

# **Reihe „Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen“**

Herausgegeben von der  
**Abteilung „Schule und gesellschaftliches Lernen“**

des Instituts für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung  
der Universität Klagenfurt

Elfriede Witschel

## **Eigenständigkeit bei kreativen Prozessen**

PFL-ArtHist  
IFF, Klagenfurt, 2002

Betreuung:  
Marlies Krainz-Dürr

Die Universitätslehrgänge „Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen“ (PFL) sind interdisziplinäre Lehrerfortbildungsprogramme der Abteilung „Schule und gesellschaftliches lernen“ des IFF. Die Durchführung der Lehrgänge erfolgt mit Unterstützung des BMBWK.

# Inhaltsverzeichnis

## Abstract

<b>1. Ein bisschen Vorgeschichte</b>	<b>3</b>
1.1. Wie kam es zum Projekt?	
1.2. Wer war an der Arbeit beteiligt?	
1.3. Wie sah die Kooperation zwischen den betreuenden Lehrerinnen aus und welche Rahmenbedingungen galt es für gute inhaltliche Arbeit zu schaffen?	4
Wie haben wir, die betreuenden Lehrerinnen, das Ziel der Projektarbeit definiert?	5
<b>2. Wie stimmten wir uns auf das Thema ein?</b>	<b>6</b>
2.1. Ein Arbeitsplan	6
<b>3. Die beiden Projektstage</b>	
3.1. Der erste Tag	7
3.2. Der zweite Tag	9
<b>4. Wie ergab sich aus der Zieldefinition die Fragestellung für diese     schriftliche Reflexion?</b>	<b>10</b>
4.1. Was war unsere Rolle vor und während der Präsentation?	10
4.2. Welchem Dilemma sahen wir uns plötzlich ausgesetzt?	10
<b>5. Die Präsentation</b>	<b>11</b>
<b>6. Einige Erfahrungen</b>	<b>12</b>
6.1. Was waren Höhepunkte?	12
6.2. Was waren Überraschungen?	12
6.3. Was waren Hänger oder Sackgassen?	12
<b>7. Warum eine Evaluation doch Sinn macht</b>	<b>13</b>
<b>8. Wozu soll eine Studie gut sein?</b>	<b>14</b>
8.1. Einige Bemerkungen zum Schluss	14
8.2. Was sind meine Erkenntnisse?	15

## Anhang

A1	Arbeitsplan
A2	Ausgewählte Aufgabenstellungen
A3	Gruppeneinteilung
A4	Fotos einiger Arbeitsgruppen
A5	Programm
A6	Feedback
A7	Auswertung ausgewählter Fragen

## Abstract

In der folgenden Studie beschreibe ich die Vorbereitung, den Verlauf und die Nachbereitung eines interdisziplinären Projektes aus Deutsch und Geschichte zum Thema „Ingeborg Bachmann“.

Zunächst gehe ich kurz auf die beteiligte Klasse und ihre Vorerfahrung mit Projekten ein, umreiße die Zusammenarbeit mit der Kollegin aus Geschichte und erläutere unsere Zieldefinition, nämlich eine außergewöhnliche und kreative Präsentation, die die Auseinandersetzung der SchülerInnen mit der Autorin dokumentiert.

*Als nächstes schildere ich die konkrete Arbeit am Thema, zum einen die Beschäftigung mit dem Arbeitsplan und zum anderen die beiden Projektstage. Die zentrale Fragestellung für diese Studie nimmt auch die zentrale Stelle in meiner schriftlichen Reflexion ein: Wie definiere ich meine Rolle als Lehrerin, wenn ich von Schülerinnen und Schülern Eigenständigkeit und Eigenverantwortung fordere? Schließlich lenke ich den Blick auf die Schlussevaluation und versuche ein Resümee zu ziehen und einige Fragen zu beantworten: Ist es richtig sich konsequent zurückzuhalten und die Schüler agieren zu lassen? Welche anderen Formen des Feedback - wenn nicht von der Lehrerin - könnten helfen das Produkt zu verbessern?*

Elfriede Witschel

BRG-Viktring

Stift-Viktring-Straße 25  
9073 Viktring

[witsc@brg-viktring.asn-ktn.ac.at](mailto:witsc@brg-viktring.asn-ktn.ac.at)  
[elfriede.witschel@schule.at](mailto:elfriede.witschel@schule.at)

# 1. Ein bisschen Vorgeschichte

## 1.1. Wie kam es zum Projekt?

Meine 5. Klasse im Realgymnasium mit dem Schwerpunktfach Musik hatte ein schwieriges Jahr hinter sich. Zwei sehr unterschiedliche, einander nicht besonders zugetane Unterstufenklassen waren zu Beginn des Schuljahres zusammengelegt worden. Ich sah mich als Klassenvorstand und Deutschlehrerin mit der Aufgabe konfrontiert, zu helfen Barrieren und Vorurteile abzubauen, ein Gemeinschaftsgefühl zu fördern und so eine halbwegs solide Arbeitsbasis zu schaffen.

Ein fächerübergreifendes Projekt (Physik/Geschichte/Deutsch) „Die Zeit“ war die erste gemeinsame Arbeit. Im Oktober besuchten wir die oberösterreichische Landesausstellung in Wels zu diesem Thema. Wir alle holten uns nicht nur interessante Anregungen, sondern diese Fahrt trug auch spürbar zu einem besserem Verhältnis zwischen Schülerinnen und Schülern bei.

Zwar arbeiteten bis auf eine Gruppe die Schüler und Schülerinnen auf eigenen Wunsch streng nach alten Stammklassen getrennt, die lockere Arbeitsatmosphäre ermöglichte ihnen aber, einander beim Arbeiten zuzuschauen, voneinander Hilfe zu holen und zu lernen. Zum Abschluss des Projekts stellten die Gruppen ihr Forschungsgebiet aus Physik in einer Präsentation vor. Jede Gruppe verfasste zudem eine Broschüre, die, da sie die Bereiche Geschichte und Deutsch vertiefte, von der Geschichtslehrerin und mir beurteilt wurde.

Einige Erkenntnisse hatten wir aus diesem ersten Projekt mit der „neuen“ Klasse gewonnen:

- Bereits nachdem wir alle Broschüren gelesen hatten, war uns klar: Die Schüler und Schülerinnen hatten zum überwiegenden Teil sehr gut gearbeitet, das nächste Mal würden wir das Endprodukt jedoch nicht mehr so eingrenzen wollen. Das Produkt „Broschüre“ hatte gut zum Thema gepasst, bei einem anderen Projekt wollten wir mehr Freiraum zur Gestaltung geben.
- Die Arbeit hatte fast allen Spaß gemacht und so ähnlich sollte wieder gearbeitet werden, erfuhren wir aus Rückmeldungen.
- Einige regten die Zusammenarbeit mit ME und BE an. Dieser Vorschlag gefiel uns. Er entsprach sowieso unseren Vorstellungen von fächerübergreifender Arbeit und wir nahmen uns vor, ihn zu beherzigen.

Wir vereinbarten also im Laufe des Schuljahres erneut ein Projekt zu initiieren. Was uns noch fehlte, war ein Thema.

Der bevorstehende 75. Geburtstag von Ingeborg Bachmann regte mich zum Nachdenken an: Zugegeben, manche Texte würden sich für Fünfzehnjährige sperren, was wäre jedoch mit den Gedichten? Ich stellte mir vor, dass die Poesie der Bachmann die Phantasie der Schülerinnen und Schüler mit Assoziationen und Bildern beflügeln würde. Rein inhaltlich schien das Thema gefunden, doch schien mir, dass eine längere, intensive Beschäftigung mit den Texten einer fächerübergreifenden Arbeit vorausgehen müsste.

Der Geschichtskollegin gefiel die Idee auf Anhieb, also nahmen wir mit der Kollegin, die bildnerische Erziehung unterrichtet, Kontakt auf. Sie äußerte zwar grundsätzlich Interesse, sah sich aber außerstande ihre Planung zu ändern und wollte es im Endeffekt wohl auch nicht.

Unsere ganze Hoffnung war nun das Schwerpunktfach Musik. Der Kollege reagierte spontan sehr begeistert. Er hatte bereits Ideen zu Vertonung und Aufführung von Gedichten. Wir vereinbarten, dass ich sowohl ihm als auch der Kollegin aus Geschichte, sobald ich eine Auswahl getroffen hatte, die Texte per E-Mail schicken würde. Der nächste Schritt wäre dann eine Besprechung gewesen.

Mittlerweile hatte ich mir überlegt, wie ich die Klasse mit der Autorin und einigen ihrer Texte vertraut machen wollte. Mir schwebte eine „offene Einheit“ vor, in der die Schülerinnen und Schüler selbstständig allein oder zu zweit arbeiten und ihr eigenes Tempo bestimmen konnten. Mit einer Kollegin aus einer anderen Schule – wir hatten gemeinsam bereits sehr produktiv eine Schreibwerkstatt erarbeitet – konzipierte ich schließlich einen Arbeitsplan, die Arbeitsaufgaben und die Beurteilungskriterien (siehe Anhang 1). Wenn im Folgenden vom „Projekt“ die Rede sein wird, schließe ich diese Phase, in der sich die SchülerInnen ausschließlich im Deutschunterricht mit der Autorin beschäftigten, mit ein.

## **1.2. Wer war an der Arbeit beteiligt?**

Etwa zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler waren seit vier Jahren gewohnt, selbstständig zu arbeiten. Den Klassenlehrern und -lehrerinnen, die Interesse bekundet hatten, in der damaligen ersten Klasse zu unterrichten, war und ist es ein Anliegen, die SchülerInnen mit neuen Lehr- und Lernformen zu möglichst selbstständigem Lernen und Arbeiten anzuleiten. Eine sogenannte Besprechungsstunde, eine gemeinsame freie Stunde also, hatte es uns bis zur vierten Klasse ermöglicht, gemeinsam zu planen und Überschneidungen im Stoffgebiet zeitlich so zu legen, dass wir sie für gemeinsame Projekte nutzen konnten. Darüber hinaus bot uns diese zwar unbezahlte, aber dennoch von allen KollegInnen meist geschätzte und besuchte Stunde auch die Möglichkeit Probleme auszutauschen, Strategien und Aktionspläne zu diskutieren und einander zu stützen und auch zu unterstützen. Die Eltern versuchten wir in zweierlei Hinsicht in die schulische Arbeit einzubinden. Zunächst informierten wir sie an einem Elternabend zu Beginn des Schuljahres über die vorgesehenen Stoffgebiete in unseren jeweiligen Fächern und die geplante und mögliche Zusammenarbeit. Gegen Ende des Schuljahres, so wollte es schon die Tradition, konnten sich die Eltern dann bei einer Präsentation ein Bild davon machen, wie und was während eines bestimmten Zeitabschnittes gearbeitet worden war.

Etwa einem Drittel der SchülerInnen der 5A, denjenigen, die aus anderen Schulen oder der Parallelklasse dazugestoßen waren, fehlten Projekterfahrungen zwar nicht zur Gänze, jedoch über einen längeren Zeitraum frei und ohne permanenten Druck zu arbeiten, fiel einigen von ihnen schwer.

Der Kollege, der in der Klasse Musik unterrichtete, war das erste Jahr im Klassenlehrerteam. Er hatte zwar großes Interesse an einer Zusammenarbeit bekundet, Besprechungstermine zu dritt verschob er allerdings aus Zeitnot immer wieder. Es mag sein – jetzt erst, beim Schreiben, werde ich mir dessen bewusst – dass wir ihn mit unserem Tempo überfahren haben. Schließlich waren wir ein recht eingespieltes Team. Bald stand fest: Es würde ein Deutsch-Geschichte Projekt werden. Für die Kollegin und mich war Zusammenarbeit kein neues Terrain. Zum einen hatten wir mit dem überwiegenden Teil dieser 5A seit der ersten Klasse auch mit anderen Fächern an Projekten gearbeitet, zum anderen besaßen wir auch Erfahrung in klassenübergreifendem Arbeiten in unserem zweiten Fach, Englisch. Wir freuten uns auf eine anregende gemeinsame Zeit und wussten, worauf wir uns einließen. Wir ergänzten einander mit kreativen Ideen und klaren Strukturvorgaben. Spontane Planungstreffen würden für uns kein Problem sein, da wir auch privat Kontakt pflegten und uns so leicht einige Minuten für das Dienstliche abzwacken konnten.

### **1.3. Wie sah die Kooperation zwischen den betreuenden Lehrerinnen aus und welche Rahmenbedingungen galt es für gute inhaltliche Arbeit zu schaffen?**

Etwa zwei Monate bevor die Schülerinnen und Schüler zu arbeiten begannen, nahmen wir eine erste Grobplanung vor. Zunächst hieß es grundsätzliche Fragen zu beantworten:

- *Was soll das Ziel sein? Was soll herauskommen, was soll das „Produkt“ sein?*

Wir waren uns einig: Was wir nicht wollten, waren Plakate, die dann in altbekannter Manier mehr oder weniger enthusiastisch den Eltern vorgelesen würden. Jede Gruppe sollte sich eine individuelle und kreative Präsentation überlegen, bei der Inhalt und Form eine stimmige Einheit bildeten.

Die gute inhaltliche Arbeit, die uns vorschwebte, sollte also in einer möglichst kreativen Präsentation anlässlich eines Elternabends ihren Abschluss finden.

- *Wann soll die Arbeit stattfinden und wie lange soll sie dauern?*

Das Projekt „Zeit“ hatte im Herbst mehrere Wochen in Anspruch genommen, da die Schülerinnen und Schüler ja nur die Deutsch- und Geschichtestunden zur Verfügung hatten. Diesmal wollten wir eine konzentriertere Arbeitsphase schaffen, das heißt wir überlegten, den Unterricht für einige Tage aufzulösen. Da die intensive Vorbereitungsphase, die Planarbeit im Deutschunterricht also, in der ein erster Kontakt zur Autorin hergestellt wurde, ja schon die Basis für die weitere Arbeit war, entschieden wir uns für zwei Projektstage, an denen konzentriert gearbeitet werden konnte. Wir fixierten gleich ein vorläufiges Datum, das noch mit den KlassenlehrerInnen abgestimmt werden musste. Auch einen möglichen Präsentationstermin etwa eine Woche danach, fassten wir bereits ins Auge. Ich übernahm es, mit Direktion, Administration und KlassenlehrerInnen Kontakt aufzunehmen..

Drei Wochen vor Projektbeginn, also auch noch vor der Vorbereitungsphase, setzten wir uns zu einer detaillierteren Planung zusammen. Einige Fragen waren noch nicht geklärt:

- *Wer beaufsichtigt die Schüler und Schülerinnen an den beiden Tagen? Ist es notwendig, dass wir als Betreuerinnen permanent anwesend sind?*

Während der Zeit des Projekts fand die mündliche Matura statt und wir glaubten daher, dass eine Stundenplanänderung eine zusätzliche, lästige Belastung der Administration darstellen würde. Wir wollten das Problem intern und ohne viel Aufwand lösen. Dazu kam, dass Montag, also der erste Projekttag, unser beider freier Tag war. Ich erklärte mich bereit, am ersten Projekttag zur Verfügung zu stehen, solange ich gebraucht würde.

- *Wo forschen und arbeiten die Schülerinnen und Schüler?*

Uns erschien die über zwei Stockwerke angelegte Bibliothek der ideale Raum zu sein. Wir baten die Leiterin der Bibliothek uns einen Büchertisch zur Thematik zusammenzustellen, sodass die Schülerinnen und Schüler hier Zugang zu Literatur fanden. In der angrenzenden Mediathek stehen den Schülerinnen und Schülern 8 Computer zur Verfügung, an denen sie Informationen aus dem Internet herunterladen könnten. Im Erdgeschoss befindet sich ein Videogerät mit Fernsehapparat. Zudem bietet die großzügige Konzipierung des Raumes genügend Nischen und Möglichkeiten, dass sich Gruppen zum Arbeiten zurückziehen können.

Etwa zwei Wochen bevor wir mit dem Projekt begannen, bat ich die KlassenlehrerInnen zu einer Besprechung. Ich informierte sie über unseren Plan und stellte ihnen die möglichen

Projekttag vor. Da glücklicherweise weder Tests noch Prüfungen für diese Zeit anberaumt waren, konnten die Daten Montag, 25. und Dienstag, 26. Juni 2001 fixiert werden. Am Montag würden, bis auf die ersten beiden Stunden, in denen ich anwesend war, die LehrerInnen der jeweiligen Stunden in der Bibliothek die Aufsicht führen. Für Dienstag erbat sich die Geschichte Kollegin einen Stundentausch von einer Stunde, da sie laut Stundenplan nicht in der Klasse wäre. Danach setzte ich die Administration und die Direktion über die genauen Termine in Kenntnis, die grundsätzliche Zustimmung hatte ich mir schon geholt, als die Idee zu reifen begann.

#### **1.4. Wie haben wir, die betreuenden Lehrerinnen, das Ziel der Projektarbeit definiert?**

Den Schwerpunkt bei diesem Projekt haben wir, die beiden betreuenden Lehrerinnen, eindeutig auf eine *creative Präsentation* gelegt und dies zu Beginn der Arbeit auch klar gemacht. Die Schülerinnen und Schüler sollten sich einlassen auf eine Autorin, auf Stationen und Begegnungen in ihrem Leben, auf Texte, auf die historische Realität der Zeit und sich inspirieren lassen. Inhalt und Form der Präsentation sollten miteinander harmonieren und wenn möglich eine Einheit bilden. Wir stimmten überein, dass wir zwar die Arbeit während des Prozesses, nicht jedoch die Kreativität und Ideen beurteilen wollten. Wir fanden, eine Präsentation vor Eltern, Freunden und KlassenlehrerInnen müsste genug Ansporn und Motivation für gute Leistungen erzeugen.

## **2. Wie stimmten wir uns auf das Thema ein?**

### **2.1. Ein Arbeitsplan**

Noch bevor die Schülerinnen und Schüler im Deutschunterricht den Arbeitsplan (siehe Anhang 1) mit Pflicht- und freiwilligen Aufgaben erhielten, wollte ich ihnen den Menschen Ingeborg Bachmann näher bringen. Ich hatte etwa 25 Fotos aus unterschiedlichen Lebensabschnitten zum Teil mit biographischen Informationen auf A4 vergrößert und foliert. In der ersten Stunde dieser Arbeitsphase bat ich die Klasse, im Raum Schnüre zu spannen und die Fotografien und Texte mit Wäscheklammern daran zu befestigen. Die Atmosphäre veränderte sich schlagartig. Diejenigen, die mit dem Aufhängen beschäftigt waren, hielten inne um sich die Bilder anzuschauen oder sich darüber zu unterhalten. Einige begannen gleich die biographischen Texte zu lesen. Selbst die Schülerinnen und Schüler, die sich bis jetzt im Hintergrund gehalten hatten, zog es dazu.

In der darauffolgenden Stunde begann die Arbeit mit dem Plan, für die sie neun Schulstunden zur Verfügung hatten. Sie lasen – vorzugsweise zu Hause – Erzählungen aus dem Band „Simultan“ und ausgewählte Gedichte und bearbeiteten dazu Aufgaben. (siehe Anhang 2) So sollten sie zum Beispiel, um nur einige zu nennen, eigenen Assoziationen freien Lauf lassen, kurze Texte schreiben, sich Gedanken zu Figuren und Handlungsverläufen machen oder Gedichte szenisch vorlesen und sie auf Kassette aufnehmen. Den Abschluss dieser Arbeit bildete eine individuelle „Bachmannmappe“ jedes einzelnen, die in ansprechender, wenn möglich getippter Form belegen sollte, welche Bereiche ausgewählt und bearbeitet wurden. Trotz der Fokussierung auf das Endprodukt war mir die Prozessbeobachtung enorm wichtig.

Die Beurteilungskriterien machte ich zu Beginn der Arbeitsphase klar. Zur Bewertung zählten:

- *Die Anzahl der erfüllten Aufgaben*
- *Die Qualität der Texte*
- *Die Form der Bachmannmappe*
- *Meine stündlichen Beobachtungen: wer beschäftigt sich womit, wie lange und intensiv, wo gibt es Hänger, warum, wo kann ich helfen, wer ruht sich aus, hat abgeschaltet oder drückt sich?*

Während dieser Phase – und das hatte ich eingangs erklärt – sollten sie schon andenken, wo sie sich vorstellen könnten, anschließend weiterzuforschen und zu arbeiten.

Vom ersten Moment an nahm ich eine rege, aktive Arbeitsatmosphäre wahr. Einige SchülerInnen jedoch begannen mit „Simultan“, der ersten Erzählung im gleichnamigen Band und stöhnten. Ich versuchte zu beruhigen und ermunterte sie, sich mit „Jugend in einer österreichischen Stadt“ einzulesen. Die Gedichte machten einerseits viel Spaß, sie regten die Phantasie an und die meisten SchülerInnen genossen es, ihre persönlichen Bilder zu sehen. Andererseits riefen sie auch anfänglich Unsicherheit hervor. Erst die Versicherung, dass jeder seinen individuellen Zugang finden konnten, beruhigte. Fünf von acht Gruppen legten später ihren Schwerpunkt in der Projektarbeit auf die Lyrik Ingeborg Bachmanns.

Zwischen dem Abgabetermin für die Bachmann Mappe und den zwei Projekttagen fand die Sportwoche der Klasse im Burgenland statt. Einige Schülerinnen, die in diesem Jahr neu dazugekommen waren, baten mich, den Abgabetermin auf den ersten Tag nach der Sportwoche, also den ersten Projekttag zu verlegen. Meine Vermutung, dass sie Schwierigkeiten mit dem selbstständigen Arbeiten hatten, bestätigte sich also insofern, als der Umgang mit der frei verfügbaren Zeit für sie gegen Ende ein Problem darstellte. Sie beteuerten zwar, sie bräuchten nur noch einen Tag zum Tippen ihrer Texte, auf der Sportwoche erhaschte ich aber hin und wieder während der freien Zeit einen Blick auf in die Arbeit vertiefte Köpfe.

Als wir die Termine für die Projekttag festgesetzt hatten, hatte ich das Gefühl gehabt, diese Woche würde eine unnötige Unterbrechung der Gedanken mit sich bringen. Nun, nach drei Wochen anstrengender und anspruchsvoller Arbeit schien sie mir eine wohlverdiente Entspannung, so eine Art „Verdauungsphase“ zu sein, in der sich die gewonnenen Einsichten ein bisschen setzen konnten.

Diese Einheit bildete die Basis für die weitere, zweitägige Beschäftigung mit einem selbst gewählten Schwerpunkt.

### **3. Die beiden Projekttag**

#### **3.1. Der erste Tag**

Die Schülerinnen und Schülern hatten nun, denke ich, einen groben Überblick über das Leben und Werk der Autorin Ingeborg Bachmann. Nun hieß es, sich einen Bereich zu wählen, mit dem sie sich etwas genauer auseinandersetzen wollten. In der ersten Stunde sollten folgende Fragen beantwortet werden:

1. Was ist meine Fragestellung? Womit will ich mich beschäftigen? Wie lautet meine Aufgabenstellung, die ich selbst formuliere?

2. Mit wem arbeite ich zusammen? Mindestens zwei weitere Personen, damit die Gruppe auch arbeitsfähig bleibt, falls eine Person ausfällt und bei der Vorbereitung oder Präsentation nicht da ist.
3. Falls einige Schüler und Schülerinnen nicht an einem Bachmann-Thema arbeiten wollen, können sie die Planung des weiteren Verlaufs des Projektes übernehmen. Diese „Planungsgruppe“ könnte dann die Präsentation vorbereiten und die Arbeit bis dahin koordinieren.
4. Wie könnte unsere Präsentation ausschauen? Diese Frage soll zumindest nach der Formulierung des Themas immer im Auge behalten werden.

Ich legte eine Liste auf, in die die Schülerinnen und Schüler eine Beschreibung der Aufgabenstellung in einem Satz eintragen sollten. In einer zweiten Spalte sollten sie vermerken, mit wem sie zusammenarbeiteten. Ich vermutete, dass sich eine „Planungsgruppe“ bilden würde. Einerseits hatte ein Großteil der Klasse wie bereits eingangs erwähnt Erfahrung mit Projektarbeit und auch die letzte Weihnachtsfeier völlig selbstständig organisiert, andererseits hatten einige Schülerinnen und Schüler auf die Texte und das Thema eher mit Zurückhaltung und Skepsis reagiert.

Erstaunlich rasch einigten sich vier junge Leute auf eine Themenstellung. Sie konzentrierten sich auf die beiden Gedichte „Vision“ und „Nach dieser Sintflut“. Enthusiastisch und aufgeregt sprudelten sie auch schon Ideen für eine Präsentation hervor: diese beiden Texte wollten sie „szenisch verknüpfen und im Jahre 5434 modern aufführen“. Nach nur wenigen Minuten fanden sich zwei Mädchen, die zum Präsentationstermin nicht da waren. Bevor sie ihre Ideen schriftlich fixierten, wollten sie sicher gehen, dass ich mit ihrer Idee einverstanden sei. Sie wollten sich mit der Erzählung „Drei Wege zum See“ beschäftigen, den Weg abgehen, Geschichtliches einbauen und ein Video drehen. Die Stimmung schien ansteckend zu wirken. Innerhalb der ersten Schulstunde – viel rascher als ich erwartet hatte – wussten alle, mit welchem Thema sie sich mit wem beschäftigen würden. Die meisten arbeiteten schon sehr konkret und zielgerichtet auf eine Präsentation hin. Einige Ideen zu Präsentationen berührten mich und ich war begeistert. Es würde szenische Darstellungen, Musik, Rollenspiele, einen Dokumentarfilm geben.

Zwei Gruppen allerdings hatten ihr Thema bisher nur stichwortartig notiert. Dementsprechend unsicher waren sie auch noch bei ihren Recherchen. Wie besessen suchten und fanden zwei Burschen Material im Internet ohne eigentlich zu wissen, was genau Sie wollten und welche Informationen sie brauchen konnten. Erst als sie nach längerer Überzeugungsarbeit ihre Fragestellung ausformuliert hatten, sahen sie klarer und auch ihre Vorstellungen für die Präsentation wurden konkreter. Niemand, und das verwunderte mich einigermaßen, hatte Lust die Planung des Ganzen übernehmen.

Gegen 9.30 Uhr bekam ich das Gefühl „überflüssig“ zu sein. Einige Gruppen hatten sich mit Büchern zurückgezogen, einige Schüler und Schülerinnen durchforsteten noch das Internet, eine Gruppe sah sich die Bachmann Dokumentation noch einmal an und macht sich dazu Notizen. Außer mir waren da noch zwei Schülerinnen, die zu diesem Zeitpunkt nichts mehr in der Schule tun konnten. Die zwei Mädchen, die den Film drehen wollten, mussten ins Kärntner Landesarchiv, weil sie recherchiert hatten, dass sie dort Bildmaterial finden könnten. Ich entließ sie und gab ihnen für den zweiten Projekttag frei, damit sie am Kreuzbergl ihre Arbeit fortsetzen konnten. Als die Kollegin zur Aufsicht kam, die in der dritten Stunde laut Stundenplan Mathematik unterrichtete, verließ auch ich die Schule.

Da die Geschichtekollegin an diesem ersten Tag nicht in der Klasse war, tippte ich die Gruppeneinteilung und Themen und schickte sie ihr per E-Mail (siehe Anhang 3).

### 3.2. Der zweite Tag

Die Kollegin und ich trafen uns vor der ersten Stunde zu einem kurzen Informationsaustausch: Sie hatte nach Einsicht in die Themenliste noch Literatur mitgebracht, die hilfreich sein könnte. Ich war begeistert und nahm das Material in die erste Stunde, die ich auch regulär in der Klasse gehabt hätte, mit.

Bevor sich die Gruppen wieder zu ihrer individuellen Arbeit zurückzogen bat ich sie in einem kurzen Plenum als Information für alle zusammenzufassen,

1. wer mit wem zusammenarbeitete
2. wie das Thema der Gruppe nun genau lautete
3. was die Gruppe am ersten Projekttag geschafft hatte und
4. was sich die Gruppenmitglieder für den 2. Projekttag vorgenommen hatten.

Außerdem musste geklärt werden, wann für welche Öffentlichkeit präsentiert werden sollte.

Als ich die Frage nach dem Zeitpunkt der Präsentation in den Raum stellte, nahm ich Skepsis und ansatzweise Widerstand wahr. Es gab keine wirklichen Begründungen für die Ablehnung, daher vermutete ich, dass eine Präsentation für einige Stress oder zumindest Anspannung bis nach der Schlusskonferenz bedeutete. Eine Schülerin gab allerdings zu bedenken, dass die Eltern es gewohnt seien, bei einem alljährlich stattfindenden Elternabend einen Einblick in das schulische Arbeiten ihrer Töchter und Söhne zu bekommen. Ich zögerte eine Abstimmung zu diesem Zeitpunkt aus taktischen Gründen hinaus, da ich eine Entscheidung gegen einen Elternabend befürchtete.

Wir vereinbarten, dass ich nach Kontaktaufnahme mit der Geschichtekollegin nach der 5. Stunde in die Bibliothek kommen und wir gemeinsam einen Entschluss fassen würden.

Nach etwa einer halben Stunde im Plenum gingen die Gruppen wieder an ihre Arbeit (siehe Anhang 4). Die Stimmung war nicht mehr so enthusiastisch wie am Vortag. Zudem waren einige Probleme aufgetaucht: In einer Zweiergruppe fehlte ein Schüler, die Triebfeder bei der Arbeit. Der anwesende Partner war unmotiviert und hilflos. In einer Gruppe hatte sich die Idee, ein Video herzustellen, als Illusion herausgestellt, weil die Geräte nicht verfügbar waren. Außerdem fehlte eine Schülerin in dieser Gruppe, das hemmte die Arbeit merklich.

Drei Gruppen arbeiteten allerdings sehr zügig und planten bereits den Verlauf ihrer Präsentationen.

In der zweiten Stunde hielt ich mich während meiner Sprechstunde in der Bibliothek auf, um für Hilfe verfügbar zu sein. Alle arbeiteten jedoch und ich wurde nicht gebraucht.

In der 4. Stunde stand die Geschichtekollegin zur Verfügung. Sie sah das erste Mal, wie die einzelnen Gruppen arbeiteten und konnte noch Tipps und Hilfe geben.

Nach dem Ende der 5. Stunde war die rein inhaltliche Projektarbeit abgeschlossen.

## **4. Wie ergab sich aus der Zieldefinition die Fragestellung für diese schriftliche Reflexion?**

### **4.1. Was war unsere Rolle vor und während der Präsentation?**

Nach den beiden Projekttagen hatten die Schülerinnen und Schüler eine Woche lang jeweils die Deutsch- und Geschichtestunden zur Verfügung um an ihrer Präsentation zu feilen, Requisiten auszuwählen und zu proben. Die Schülerinnen und Schüler genossen auch in dieser Zeit großen Freiraum. So stand bei zwei Gruppen schon der Text für ihre Darstellung, und sie probten die meiste Zeit außerhalb der Klasse. Andere Gruppen wiederum arbeiteten noch an ihrem Text und konnten sich lange nicht über die Rollenverteilung einigen. Zwei Gruppen arbeiteten sogar noch inhaltlich. Sie hatten noch keine Ahnung, wie sie ihr Ergebnis vorstellen würden. Ich äußerte zwar Besorgnis, um ihnen klar zu machen, dass es um „ihren Auftritt“ ging, hielt mich aber aus der inhaltlichen Arbeit völlig heraus, zog mich während dieser Phase zurück und definierte meine Rolle klar: Meiner Verantwortung oblag die Einladung an die Eltern und KlassenlehrerInnen, die Organisation des Raumes und der notwendigen Geräte. Ich fühlte mich zuständig für die gesamte Koordination und Reihenfolge, in der die Gruppen auftraten. Gleichzeitig wuchs jedoch mein Unbehagen. Zwar wusste ich mittlerweile, welcher Art die Präsentationen sein würden, gesehen hatte ich aber noch nichts. Die Hilfe, die von mir benötigt wurde, war größtenteils organisatorischer Art, so etwa: Ab wann steht der Saal zur Verfügung, welche Art von audiovisuellen Medien ist vorhanden oder muss organisiert werden, woher können Beleuchtung und Kabel beschafft werden?

Der Geschichtekollegin ging es ähnlich. Auch sie kannte keine Präsentation und auch sie machte sich allergrößte Sorgen darüber, was inhaltlich geboten werden würde. Die Gruppen schienen so in ihrer Arbeit aufzugehen und sich so gut zu organisieren, dass sie kaum Hilfe in Anspruch nahmen.. Das heißt inhaltlich schalteten wir uns nur dann ein, wenn es in einer Gruppe Hänger, Unsicherheiten oder Fragen gab und die Gruppe an uns herantrat.

### **4.2. Welchem Dilemma fühlten wir uns plötzlich ausgesetzt?**

Die widersprüchliche Lage, in der ich mich befand, lässt sich etwa so beschreiben: Einerseits hatte ich größte „künstlerische Freiheit“ bei der kreativen Umsetzung ihrer Ergebnisse gefordert, andererseits schien gerade dieser Anspruch meinem ureigenen Rollenbild als Lehrerin zu widersprechen. Während ich das selbstständige Arbeiten an den beiden Projekttagen noch bewundert und meine Position als Coach, jemand, der die Fäden zusammenführt und auch fachlich weiterhilft, genossen hatte, fühlte ich mich nun nicht mehr wohl in meiner Haut.

Die Situation spitzte sich für mich am Projekttag merklich zu. Ich hatte auf eine Generalprobe am Vormittag bestanden und einen Stundentausch mit den Kolleginnen organisiert, damit wir genügend Zeit - nämlich vier Unterrichtsstunden - hatten, um, so erklärte ich der Klasse, technische Mängel zu erkennen und beheben zu können. In Wirklichkeit ging es mir sehr wohl auch um Fragen der Darstellung, ja sogar des Textes, stellte ich schon während der Probe der ersten Gruppe fest. Die technischen Probleme ließen sich rasch lösen. Ein Verlängerungskabel, Beleuchtung, Stellwände, diese Utensilien zu organisieren war ein Leichtes. Was jedoch Texte und schauspielerische Interpretation anlangte, wo konnte und

durfte ich noch etwas anmerken, ohne zuviel zu verunsichern? Mir war klar, Manuskripte waren tabu. Sie zu verändern hieße eine Aufführung über den Haufen zu werfen. Wie stand es mit Intonation, Tonfall, Interpretation, wenn die angepeilte Wirkung durch unbeabsichtigte Komik zum Beispiel ins Lächerliche umschlug? Konnte, ja musste ich hier nicht „rettend“ eingreifen? Ich versuchte einige leichte Änderungen in der Regie der ersten Gruppe, stellte jedoch bei der zweiten Probe fest, die eigenen Muster hatten sich eingepreßt, es war zu spät und zu langwierig, jetzt noch Grundsätzliches verändern zu wollen. Ich war auch nicht der Regisseur. Der waren sie selbst gewesen und ich hatte sie dazu aufgefordert und ermutigt. Also beschränkte ich mich sehr schweren Herzens auf wenige Hinweise und Tipps hinsichtlich Lautstärke, Deutlichkeit, Sichtbarkeit der Schauspieler, Tempo, beziehungsweise Verlangsamung des Geschehens.

In einer Gruppe fehlten zwei von vier Mitgliedern. Die zwei anwesenden Mädchen sahen sich außerstande, ihre Szene allein zu spielen. Enttäuscht stimmten sie meinem Vorschlag zu, die Verantwortung für Umbau, Requisiten und Beleuchtung zu übernehmen. Das war eine ungemeine Entlastung für die Darsteller auf der Bühne.

Zwei Gruppen standen mit ihren Präsentationen noch im Planungsstadium. In der einen Gruppe fehlte das „Zugpferd“, eine Schülerin, auf die sich die restlichen drei Gruppenmitglieder in Punkto Skript verlassen hatten. Nun war guter Rat teuer und sie einigten sich darauf, zwei Ausschnitte aus dem Videoband über Ingeborg Bachmann einzubauen. Allerdings wusste ich das nicht und hatte die Kassette daher auch nicht mit. Wir vereinbarten, uns am Nachmittag früher zu treffen, damit sie ihre Präsentation fertig vorbereiten konnten. Die zweite Gruppe bestand aus zwei Burschen, denen erst bei der Generalprobe klar wurde, dass sie vor Publikum nicht so leicht improvisieren konnten wie sonst. Trotzdem wollten sie sich nicht auf einen Text festlegen sondern das Risiko eingehen. Ich machte mir die größten Vorwürfe: Hätte ich mich früher in die Vorbereitungen eingeschaltet, hätte ich diese bevorstehende Blamage verhindern können. Hatte ich besonders diese zwei Schüler „anrennen“ lassen, sie im Stich gelassen? Ich hatte mich zwar regelmäßig nach dem Verlauf ihrer Vorbereitungen erkundigt, hatte mich aber, wie bei allen anderen auch, da keine Hilfe gefordert wurde, ganz bewusst nicht eingemischt.

Die Widersprüchlichkeit dieser Situation beschäftigte mich so intensiv, dass sie von allein zur zentralen Fragestellung wurde: Ist es legitim, absolute künstlerische Freiheit zu fordern und zu ermöglichen, sich als Lehrerin völlig im Hintergrund zu halten und nur dann aufzutreten, wenn Hilfe gewünscht wird? Oder ist diese Haltung unfair denen gegenüber, die Führung und Leitung brauchen? Wer zeichnet letztendlich verantwortlich für die Leistung oder Nichtleistung der SchülerInnen?

## **5. Die Präsentation**

Nach den Erfahrungen des Vormittages, die mir das Gefühl vermittelt hatten, die Fäden gänzlich aus der Hand gegeben zu haben, musste ich meiner Rolle als Lehrerin doch noch gerecht werden und entschloss mich spontan ein Programm zu entwerfen. (siehe Anhang 5)

Da der Saal für eine Vorspielstunde von 17.00 bis 18.00 Uhr besetzt war, eine Gruppe aber unbedingt noch probieren wollte, hatten wir vereinbart uns um 16.30 Uhr zu treffen. Zu den letzten Vorbereitungen gehörte auch, als eine Art Wegweiser für die Eltern die Bilder von Ingeborg Bachmann, die bisher das Klassenzimmer geschmückt hatten, vom Eingang bis in den Saal im ersten Stock an den Wänden, Säulen und am Stieggeländer aufzukleben.

Die Geschichtekollegin betreute an diesem Abend eine weitere Schülergruppe bei einer Präsentation, sie kam daher erst kurz vor Beginn.

Mit Beginn der Vorführungen löste sich sowohl bei den Akteuren als auch bei mir die Spannung. Einige Gruppen waren besser und überzeugender als am Vormittag. Andere wiederum hätte ich nach wie vor lieber geändert gewusst. Zu allem Überfluss begann nach etwa einer halben Stunde ein Kärntner Chor im Hof zu proben. Obwohl wir unverzüglich sämtliche Fenster schlossen, trug die unverwechselbare Akustik des Gebäudes die Töne bis in den Saal, wo sie mit dem konkurrierten, was da auf der Bühne vor sich ging. Die Begeisterungstürme der Eltern im Anschluss beruhigten mich zunächst nur wenig. Sie hatten sich aber so auf das Geschehen im Saal konzentriert, dass nur vereinzelt die Musik von draußen als störend empfunden worden war.

## **6. Einige Erfahrungen**

### **6.1. Was waren Höhepunkte?**

Am ersten Projekttag entwickelte sich für mich völlig überraschend bereits in der ersten Stunde eine angeregte und begeisterte Arbeitsatmosphäre. Die Stimmung schien von einem auf die anderen förmlich überzuschwappen. Innerhalb kürzester Zeit arbeiteten alle angeregt und intensiv.

Die Präsentationen einiger Gruppen bildete zweifellos einen weiteren Höhepunkt. Von Anfang an, also von dem Zeitpunkt, als sie sich ihr eigenes Thema definierten, identifizierten sie sich völlig mit dem Thema und fühlten sich in die Problematik ein. Sie wählten passende Musik aus, probten ordentlich, schleppten Unmengen an Requisiten heran und koordinierten in Eigenregie ihre Auftritte. Das ist eine großartige Leistung für fünfzehnjährige Teenager. Zudem schienen auch die Eltern vom Bachmann-Virus angesteckt worden zu sein. Unmittelbar nach der Präsentation ergaben sich angeregte Gespräche über individuelle Leseerfahrungen.

Außerdem freute mich die Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler nach dem Projekt und die ehrliche Auseinandersetzung mit der eigenen Arbeit im Feedback, sogar derjenigen, die sich nicht besonders angestrengt hatten.

### **6.2. Was waren Überraschungen?**

Einigermaßen überraschte mich die Tatsache, dass Eltern als Publikum offensichtlich nicht besonders kritisch sind. Die Rückmeldungen von Eltern waren durchwegs äußerst positiv. Eine Vermutung war, dass sie mir und meiner Kollegin Lob für die Betreuung des Projektes aussprechen wollten. Eine zweite, dass Eltern so wenig Einblick in Schulalltag bekommen, dass alles, was ihre Kinder ihnen zeigen, relativ kritik- und vergleichslos aufgenommen wird.

### **6.3. Was waren Hänger oder Sackgassen?**

Am Ende des zweiten Projekttages kam ich etwas verspätet zur Bibliothek. Der Raum war bereits abgeschlossen und die Schüler waren gegangen. Es war ausgemacht, dass ich mit ihnen nach Absprache mit der Kollegin über den endgültigen Termin für die Präsentation sprechen, beziehungsweise einen vorschlagen würde. Mein anfänglicher Ärger ging in Zweifel über: waren meine Angaben klar genug gewesen? Nachdem niemand mehr da war, entschied ich mich für einen von der Geschichtekollegin vorgeschlagenen Termin, den 4. Juli.

Danach nahm ich sofort telefonisch Kontakt mit der Elternvertreterin auf, fixierte den Elternabend und tippte eine Einladung, die am nächsten Tag hinausging.

Als ich die Bibliothek bzw. die Mediathek betrat, wurde mein Ärger noch größer: Neben aufgeschlagenen und nicht auf den Büchertisch zurückgeräumten Nachschlagewerken lagen leere Saftpackerl, Jausenpapier und Jausenreste. Zudem hatten die Benutzer der Computer diese nicht heruntergefahren. Waren meine Angaben, wie der Raum zu hinterlassen sei, zu ungenau gewesen, warum hatte der Lehrer der letzten Stunde sich nicht darum gekümmert, wie der Raum verlassen würde? Nach der Euphorie des vergangenen Tages bedeutete dieser Eindruck einen deutlichen Dämpfer.

Eine weitere Enttäuschung empfand ich, als ich erkennen musste, dass unsere Überlegung, eine Präsentation vor Eltern würde auch die weniger Engagierten zu intensiverer Beschäftigung mit der Materie anspornen und sie zu besonderem Engagement herausfordern, nicht aufgegangen war. Zwei Burschen stellten ihre Ergebnisse vor, indem sie sie vorlasen. Sie hatten weder ein Manuskript verfasst, noch am Vortrag gearbeitet.

Eine weitere Gruppe stellte ihre Präsentation erst unmittelbar vor dem Auftritt fertig. Bis auf einige Videosequenzen aus einem Film über Ingeborg Bachmann, die für Abwechslung sorgten, trugen auch sie ihre Aufzeichnungen vor.

## 7. Warum eine Evaluation doch Sinn macht

Am 5. Juli, also einen Tag nach der Präsentation, begab ich mich mit vorbereiteten Feedback-Zetteln in die Deutschstunde. Mich interessierte einerseits, wie die Schülerinnen und Schüler ihre eigene Arbeit einschätzen, ich wollte aber ganz besonders wissen, wie sie den gesetzten Rahmen und damit auch die betreuenden Lehrerinnen erlebt hatten. Was mich neben Zeitmanagement und Sozialkompetenz besonders beschäftigte, waren Fragen wie:

- *Hätten wir inhaltlich mehr eingreifen sollen?*
- *Haben die Schülerinnen und Schüler unsere Rolle als zu wenig hilfreich, zu distanziert, womöglich hinderlich empfunden?*
- *Hätten durch ein mögliches aktives Eingreifen in den Gestaltungsprozess auch die Gruppen besser abgeschnitten, die sich nicht besonders angestrengt haben?*

Ich war mir nicht sicher, ob ich die Blätter austeilen würde. Meinem Gefühl nach war das Thema „Bachmann-Projekt“ schon ein bisschen überstrapaziert, ausgereizt. Deshalb beschloss ich, meine Entscheidung von der Situation abhängig zu machen, davon, wie die Schüler und Schülerinnen auf ein Gespräch über das Projekt reagierten und sich darauf einließen. Sechs von 27 am Projekt beteiligten Schülerinnen fehlten an diesem Tag.

Die Diskussion entwickelte sich zäh. Es gab zwei, drei Wortmeldungen von Schülerinnen, die oft und viel mitredeten und deren Meinungen mir nicht ganz neu war.

Ich wollte auch wissen, was die „Stillen“ dachten, alle Anwesenden sollten zu Wort kommen können, wenn nicht mündlich, dann schriftlich.

Kurzentschlossen teilte ich die Fragen aus und erwartete ein Murren oder zumindest seufzendes „Nicht schon wieder“ aus einigen Ecken. Nichts dergleichen passierte. Als hätten sie auf ein Ventil gewartet, begannen sie zu schreiben. Während die Schülerinnen und Schüler sich mit den Fragen zur abgeschlossenen Arbeit beschäftigten, stieg bei mir die Spannung: ich konnte es kaum erwarten, die Antworten zu lesen.

21 Schülerinnen und Schüler hatten einen Rückmeldezettel ausgefüllt. (siehe Anhang) Was hier zunächst interessiert, ist die erste Frage nach dem Ergebnis und der Zufriedenheit mit dem Ergebnis (siehe Anhang 6). 11 SchülerInnen sind mit dem Ergebnis sehr, 5 recht und 1 Schülerin zufrieden mit dem Erreichten. Eine Schülerin hielt das Ergebnis für besser als erwartet. Zwei merkten an, sie seien nicht zufrieden und ein Schüler gab auf diese Frage keine Antwort. Aus der großen Zufriedenheit schließe ich, dass sie sich genau die Hilfe holten, die sie brauchten, mein schlechtes Gewissen war erst einmal beruhigt.

Auf die Frage: „Wie habe ich die Lehrerinnen erlebt?“ antworteten 12 „sie halfen, erklärten, sie waren hilfsbereit, wenn die Ideen ausgingen oder halfen bei der Materialsuche“. 7 empfanden, dass sie viel Freiraum gaben, sich zurückhielten, die SchülerInnen arbeiten ließen und nicht eingriffen. Eine Antwort besagt, man hätte großes Vertrauen in die eigene Arbeit erlebt. Je eine Person fand mich genervt und gestresst, die Geschichtekollegin jedoch voller Energie und Vorfreude oder hatte das Gefühl wir kontrollierten viel. Eine Person fand uns „sehr nett, eigentlich nicht störend“.

Meine Befürchtung, wir hätten mehr einschreiten, uns aktiver am Geschehen beteiligen und so den Projektverlauf und die Präsentation gezielter steuern können oder sogar sollen, verflüchtigt sich. Ich schließe daraus, die SchülerInnen haben uns so wahrgenommen, wie wir uns präsentierten und wie wir auch wahrgenommen werden wollten: als Stütze und mögliche Hilfe, jedoch im Hintergrund, den Freiraum bietend, den man zum Arbeiten benötigte. Nur eine Schülerin hat mir offensichtlich den Stress, den ich gegen Ende des Projekts empfand und der zum Auslöser für meine Fragestellung für diese Arbeit wurde, angemerkt. Sie ist eine gute Beobachterin.

Nun gilt es noch zu analysieren, ob die beiden Schüler, die mit ihrem Ergebnis nicht zufrieden waren, möglicherweise besser gearbeitet und präsentiert hätten, wenn wir als Betreuerinnen deutlicher eingegriffen hätten. Eine Person äußerte deutlich ihre Unzufriedenheit mit der Präsentation, obwohl das Ergebnis bei den anderen gut ankam. Nachdem der Fragebogen keine Hinweise auf äußere Faktoren gibt, die zu einem besseren Ergebnis hätten beitragen können, orte ich hier einen deutlichen Fall von Selbstkritik.

Die zweite Person, die unzufrieden mit dem Ergebnis der Projektarbeit war, führte die Gründe ehrlich an: die Ziele waren zu niedrig angesetzt, die Zeitplanung erfolgte zu optimistisch, das Verhältnis Arbeiten - Pausen stimmte nicht: Obwohl es keine Störungen gab, wurde wenig oder nicht gearbeitet und die eigene Faulheit erschien als hinderlich bei der Arbeit.

Auch in diesem Fall erkannte der Schüler klar, dass die Verantwortung dafür, was er erreichte, bei ihm lag.

## **8. Wozu soll eine Studie gut sein?**

### **8.1. Einige Bemerkungen zum Schluss**

Projekte, auch interdisziplinäre, sind für mich kein Neuland. Das war nicht immer so. Nachdem ich lange Zeit nur Englisch unterrichtete, sah ich für mich eher sporadisch die Möglichkeit mit einer Klasse an einem Projekt zu arbeiten. Zudem fühlte ich mich unsicher. So klar ich auch das Ziel zu formulieren versuchte, der Prozess schien für mich „schwammig“, meine Rolle „verschwommen“. Dennoch, so stelle ich im Nachhinein fest, mutig hantelte ich mich von einem zum nächsten Projekt, immer um ein paar wenige Erfahrungen reicher. Dann kam der Einschnitt, die Rettung. Im Rahmen einer Seminarreihe

zu offenen Lernformen beschäftigte ich mich eine Woche lang sowohl praktisch als auch theoretisch mit Projekten und der Projektmethodik. Klare Strukturen gaben mir nun Sicherheit, die Transparenz schaffte Vertrauen. Zugegeben, sie fiel mir noch immer schwer, meine neue Rolle. Noch immer kämpfte ich damit, die Verantwortung für den Arbeitsprozess verlagert zu haben, wenn ich zusehen musste, wie Gruppen sich Pausen nahmen und offensichtlich ausruhten. Aber der Rahmen, den ich gesetzt hatte, war ja eng genug. Er wies die Abtrünnigen wieder in ihre Schranken und fing mich wie ein Sicherheitsnetz auf. Bei einem Irland-Projekt mit einer 6. Klasse bemerkte ich schließlich, dass mir der Rahmen, den ich vorgegeben hatte, zu eng war. Alle Beteiligten schienen mehr Luft, mehr Freiraum zu brauchen. Stolz erkannte ich, dass ich wohl sicherer geworden war.

Als ich dann die erste Klasse in Deutsch und als Klassenvorstand übernahm, ging ich zunächst wieder auf Nummer sicher. Ein Haustier-Projekt, für das die Erstklässler in Deutsch und Biologie arbeiteten, war wieder sehr genau und wohl auch starr strukturiert. Und doch, wir brauchten diese Struktur beide, die Kinder mit ihrem überschäumenden Temperament und ihrer keine Grenzen sehenden Phantasie und ich, die „verantwortliche“ Lehrerin, die schauen musste, dass was „Gescheites“ herauskam.

Nach fünf Jahren, einigen weiteren Projekten und einiger Erfahrung mit Aktionsforschung im Unterricht kam schließlich der Lehrgang mit meinem Bachmann-Projekt. Freilich, es gab auch hier eine klare Struktur und eindeutige Vorgaben, ich konnte aber damit flexibler und lockerer umgehen. Zusätzlich geholfen hat mir auch die Tatsache, dass die Kollegin von Anfang an bei der Planung dabei war und so ein Gutteil der Verantwortung bei ihr lag. Mühsam genug schien mir zuerst die Suche nach einer zentralen Fragestellung. Es war doch gut gelaufen, es war fast perfekt gewesen. Mir war es zwar vor und während der Präsentation elend gegangen, aber ich hatte eben die Fäden aus der Hand gegeben und meine Qualitätsansprüche waren trotzdem die gleichen geblieben. Hätte ich keine Studie zu schreiben gehabt, wäre ich auch mit den paar Dingen, die mir Ärger bereitet hatten, anders umgegangen. Erst der geschärfte Blick beim Schreiben zwingt mich noch einmal längst vergangene Tagebuchnotizen zu lesen, ursprünglich Nichtigkeiten, deren Bedeutsamkeit erst beim qualvollen Schreibprozess Schicht um Schicht freigelegt wird.

## **8.2. Was sind meine Erkenntnisse?**

Es gehört für mich nachgerade zur Projektkultur, anschließend Rückschau zu halten. Gerade das war der Grund, warum ich zögerte, die Feedbackzettel auszuteilen. Umso mehr überrascht mich nun, wie oberflächlich ich die Rückmeldungen der SchülerInnen bisher wahrgenommen habe. „Lesen“ und „auswerten“ sind wohl doch völlig unterschiedliche Aktivitäten mit verschiedenen Konsequenzen. Ja selbst das Auszählen der Antworten zeigte mir noch nicht klar, wie zum Beispiel ich als Lehrerin gesehen worden war. Erst die verbale Beschreibung der Aussagen zwang mich Schülergedanken zusammenzufassen, zu paraphrasieren und half mir letztendlich, sie zu interpretieren und Schlussfolgerungen zu ziehen.

Gerade die „künstlerische Freiheit“ in wirklich allen Belangen war es, die Schülerinnen und Schüler nicht nur schätzten sondern als ungemein motivierend empfanden. Fast allen machte die Arbeit am Projekt Spaß und bis auf zwei Beteiligte äußerten alle große bis sehr große Zufriedenheit mit dem Ergebnis. Meine anfängliche Unsicherheit, ob es richtig gewesen war, die Fäden so völlig aus der Hand zu geben, war während der Vorbereitungen zur Präsentation dem Bewusstsein gewichen, mich bei der Wahl der Methode vergriffen zu haben. Erst die Auswertung der Rückmeldungen belehrte mich eines besseren. Die Schülerinnen und Schüler empfanden die Ergebnisse als ihre eigenen Leistungen, auf die sie stolz waren und die auch

vom Publikum als solche honoriert wurden. Sie konnten ihre Ideen im Rahmen der Möglichkeiten, die die Schule bot, realisieren und hatten noch dazu Freude daran. Meine konsequente Zurückhaltung fiel mir zwar sehr schwer, ermöglichte es den jungen Leuten jedoch, ihre Arbeit als etwas Eigenes zu erleben, auf das sie stolz sein konnten und auch waren, wie das Feedback zeigt. Sie schätzten den Freiraum, den sie bekamen und holten sich genau die Hilfe, die sie brauchten. Zudem zeigen die Rückmeldungen auch, dass die SchülerInnen ihre Arbeit ehrlich reflektierten und sich sehr gut selbst einschätzen konnten. Selbst die Schüler, die schwächere Leistungen gebracht hatten, erkannten sehr wohl, wo ihre Schwachpunkte lagen und erreichten somit auch einen hohen Reflexionsgrad (siehe Anhang 7).

Trotzdem drängt sich die Frage auf, ob es nicht auch die Möglichkeit eines Kompromisses gibt, bei der die SchülerInnen einerseits großen Freiraum in der Gestaltung genießen, gleichzeitig aber Rückmeldungen während der Planungsphase für ihr Produkt bekommen. So könnte man beispielweise vor der Präsentation im Zeitplan eine Phase des Feedbacks einbauen, bei der die Gruppen einander ihre Konzepte vorstellen. Methodisch könnte dieses Beratungsgespräch ähnlich einem Analysegespräch sein: Eine Gruppe stellt ihr Vorhaben vor, die anderen Gruppen fragen zunächst nach, um Unklarheiten auszuräumen. In einer dritten Phase werden Vorschläge gemacht und Tipps gegeben, die die beratene Gruppe aufschreibt und anschließend diskutiert, ob und wie sie in das bestehende Konzept eingearbeitet werden können. Der Lehrerin käme dabei eine ähnliche Funktion wie den beratenden Gruppen zu: Auch ihre Vorschläge können, müssen aber nicht berücksichtigt werden. Damit hätte sich auch ihre Rolle verändert. Sie wäre nicht mehr nur passiv und darauf angewiesen, dass man sie „ruft, wenn Hilfe benötigt wird“, sondern sie hätte wie alle anderen einen Platz als Beraterin. Vielleicht hätten die Schülerinnen und Schüler trotzdem das Gefühl stolz auf etwas Eigenes sein zu können und die Lehrerin müsste nicht mehr tatenlos zusehen und am Schluss völlig vom Produkt überrascht werden. Es käme auf einen Versuch an!

# Anhang

## A1 Arbeitsplan

<b>Ingeborg Bachmann</b> 6 Stunden
---------------------------------------



In dieser Einheit geht es darum, die Schriftstellerin Ingeborg Bachmann anhand einiger Textproben und biografischer Notizen näher kennen zu lernen.

Für eine positive Beurteilung ist es notwendig, die Pflichtaufgaben l  
 ordentlich zu erledigen und dadurch mindestens 11 Punkte zu  
 erlangen. Jeweils 3 Punkte mehr verbessern deine Note um einen  
 Grad: 11 Punkte = 4, 12 - 14P. = 3, 15 - 17 P. = 2

18 Punkte: 1;

Die Reihenfolge der Texte, die du bearbeitest, ist dir selbst  
 überlassen. Lies die Erzählungen als Hausübung. Bearbeite dann  
 die Aufgaben schriftlich und sammle deine Texte in einer eigenen  
 „Bachmann-Mappe“.

	Text		Punkte	erledigt
1.	<b>Biografisches</b>	●	1	
2.	Jugend in einer österreichischen Stadt	●	2	
<b>Erzählungen: 2 sind Pflicht</b>				
3.	Simultan		2	
4.	Probleme Probleme		2	
5.	Ihr glücklichen Augen		2	
6.	Das Gebell		2	
7.	Drei Wege zum See		3	
<b>Gedichte: 3 sind Pflicht</b>				
8.	Die gestundete Zeit		1	
9.	Alle Tage		1	
10.	Anrufung des großen Bären		1	
11.	Erklär mir, Liebe		1	
12.	Reklame		1	
13.	Resümee	●	1	
<b>Theoretische Texte</b>				
14.	Rede zur Verleihung des Hörspielpreises der Kriegsblinden: „Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar“	○	1	
15.	Musik und Dichtung	○	1	

## A2 Ausgewählte Aufgabenstellungen

7. Drei Wege zum See (1972)
-----------------------------

1. Erfolg im Beruf  
Schildere Elisabeth Matreis beruflichen Werdegang. Welchen Stellenwert nimmt ihre Karriere in ihrem Leben ein? An welchen Orten in der Welt war sie schon, wie tritt sie auf, wo fühlt sie sich „heimisch“?
2. Elisabeth – Robert – der Vater  
Wie beschreibt die Erzählerin Elisabeths Verhältnis zu ihrem Bruder? Wie verändert sich diese Beziehung?  
Wie gehen Vater und Tochter miteinander um? Führe Beispiele an.
3. Daheim?  
Wie fühlt sich Elisabeth nach ihrer Ankunft im elterlichen Haus in Klagenfurt? Was unternimmt sie, wie ergeht es ihr dabei? Wie nimmt sie die Menschen in ihrer Umgebung wahr?
4. Autobiographisches  
Laut Peter Beicken ist in dieser Erzählung *„die Präsenz autobiographischer Materialien und realistischer Details am stärksten.“*  
Versuche diese Aussage zu belegen.

## 8. Die gestundete Zeit (1952)

1. Lies das Gedicht mindestens zweimal und notiere spontan deine Assoziationen:  
Woran wirst du erinnert, welche Bilder siehst du, wenn du den Text liest?  
Welche Passagen verstehst du nicht?
  2. Unterstreiche die Wörter, die deiner Meinung nach für den Text besonders wichtig sind.
  3. Wozu fordert „der Sprecher/die Sprecherin“ im Gedicht auf?
1. Gib das Gedicht in deinen Worten wieder und versuche zu formulieren, was deiner Meinung nach eine wichtige Aussage sein könnte.
  2. Zusatzaufgabe für Interessierte: Lies die kurze Interpretation von P. Beicken.

### **Die gestundete Zeit**

Es kommen härtere Tage.  
Die auf Widerruf gestundete Zeit  
wird sichtbar am Horizont.  
Bald mußst du den Schuh schnüren  
und die Hunde zurückjagen in die Marschhöfe.  
Denn die Eingeweide der Fische  
sind kalt geworden im Wind.  
Ärmlich brennt das Licht der Lupinen.  
Dein Blick spürt im Nebel:  
die auf Widerruf gestundete Zeit  
wird sichtbar am Horizont.

Drüben versinkt dir die Geliebte im Sand,  
er steigt um ihr wehendes Haar,  
er fällt ihr ins Wort,  
er befiehlt ihr zu schweigen,  
er findet sie sterblich  
und willig dem Abschied  
nach jeder Umarmung.

Sieh dich nicht um. Schnür deinen Schuh.  
Jag die Hunde zurück.  
Wirf die Fische ins Meer.  
Lösche die Lupinen!

Es kommen härtere Tage.

## 9. Alle Tage (1952)

1. Bevor du das ganze Gedicht liest, vervollständige den Text.

Der Krieg wird nicht mehr erklärt,  
sondern..... . Das Unerhörte  
ist alltäglich geworden. Der Held

.....  
Der Schwache

.....  
Die Uniform .....,  
die Auszeichnung der armselige Stern

.....  
Er wird verliehen,  
wenn .....,  
wenn.....,  
wenn.....  
und der Schatten ewiger Rüstung  
den Himmel bedeckt.

Er wird verliehen  
für .....,  
für .....,  
für .....  
und die Nichtachtung  
jeglichen Befehls.

2. Lies das Gedicht von I. Bachmann und vergleiche es mit deinem Text.
3. Sie dir die zweite und dritte Strophe noch einmal genau an. Formuliere in eigenen Worten, unter welchen Bedingungen und wofür ein Orden verliehen wird.

### **Alle Tage**

Der Krieg wird nicht mehr erklärt,  
sondern fortgesetzt. Das Unerhörte  
ist alltäglich geworden. Der Held  
bleibt den Kämpfen fern.  
Der Schwache  
ist in die Feuerzonen gerückt.  
Die Uniform des Tages ist die Geduld,  
die Auszeichnung der armselige Stern  
der Hoffnung über dem Herzen.

Er wird verliehen,  
wenn nichts mehr geschieht,  
wenn das Trommelfeuer verstummt,  
wenn der Feind unsichtbar geworden ist  
und der Schatten ewiger Rüstung  
den Himmel bedeckt.

Er wird verliehen  
für die Flucht vor den Fahnen  
für die Tapferkeit vor dem Freund,  
für den Verrat unwürdiger Geheimnisse  
und die Nichtachtung  
Jeglichen Befehls.

## 10. Anrufung des großen Bären (1955)

1. Lies das Gedicht und zeichne den Bären, wie du ihn in der ersten Strophe siehst.
2. Beschreibe den Bären in der dritten Strophe mit eigenen Worten. Wie unterscheidet er sich vom Bären in der ersten Strophe?
3. Versuche zu definieren, wer in den einzelnen Strophen spricht.
4. Was könnte für dich „der große Bär“ noch sein?

### Anrufung des großen Bären

Großer Bär, komm herab, zottige Nacht,  
Wolkenpelztier mit den alten Augen,  
Sternenaugen,  
durch das Dickicht brechen schimmernd  
deine Pfoten mit den Krallen,  
Sternenkrallen,  
wachsam halten wir die Herden,  
doch gebannt von dir, und mißtrauen  
deinen müden Flanken und den scharfen  
halbentblößten Zähnen,  
alter Bär.

Ein Zapfen: eure Welt.  
Ihr: die Schuppen dran.  
Ich treib sie, roll sie  
von den Tannen im Anfang  
zu den Tannen am Ende,  
schnaub sie an, prüf sie im Maul  
und pack zu mit den Tatzen.

Fürchtet euch oder fürchtet euch nicht!  
Zahlt in den Klingelbeutel und gebt  
dem blinden Mann ein gutes Wort,  
daß der den Bären an der Leine hält.  
Und würzt die Lämmer gut.

‘s könnt sein, daß dieser Bär  
sich losreißt, nicht mehr droht  
und alle Zapfen jagt, die von den Tannen  
gefallen sind, den großen, geflügelten,  
die aus dem Paradiese stürzten.

## 12. Reklame (1956)

1. Lies zuerst das Gedicht und dann nur den nicht kursiv gedruckten Text. Welche Fragen werden gestellt? Werden sie beantwortet?
2. Wer oder was spricht im kursiv gedruckten Text? Fasse die Aussage zusammen.
3. Such dir einen Partner/eine Partnerin. Lest das Gedicht mit verteilten Rollen und nehmt es auf Kasette auf.

### Reklame

Wohin aber gehen wir  
*ohne sorge sei ohne sorge*  
wenn es dunkel und wenn es kalt wird  
*sei ohne sorge*  
aber  
*mit musik*  
was sollen wir tun  
*heiter und mit musik*  
und denken  
*heiter*  
angesichts eines Endes  
*mit musik*  
und wohin tragen wir  
*am besten*  
unsre Fragen und den Schauer aller Jahre  
*in die Traumwäscherei ohne sorge sei ohne sorge*  
was aber geschieht  
*am besten*  
wenn Totenstille  
  
eintritt

## 13. Resümee

Welches Gedicht hat dich besonders angesprochen? Versuche deine Meinung zu begründen.

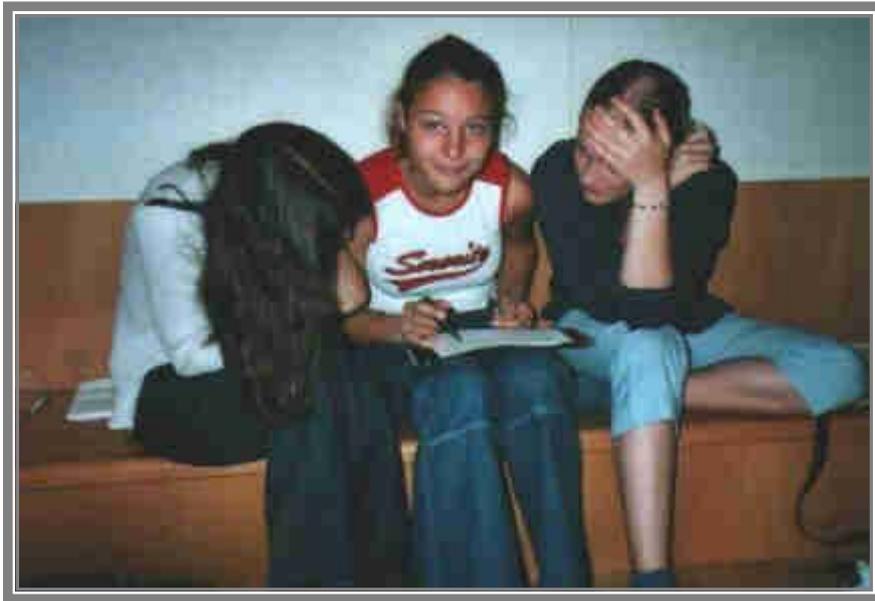
### A3 Gruppeneinteilung

#### 5A FÄCHERÜBERGREIFENDES PROJEKT: DEUTSCH/GESCHICHTE: INGEBORG BACHMANN

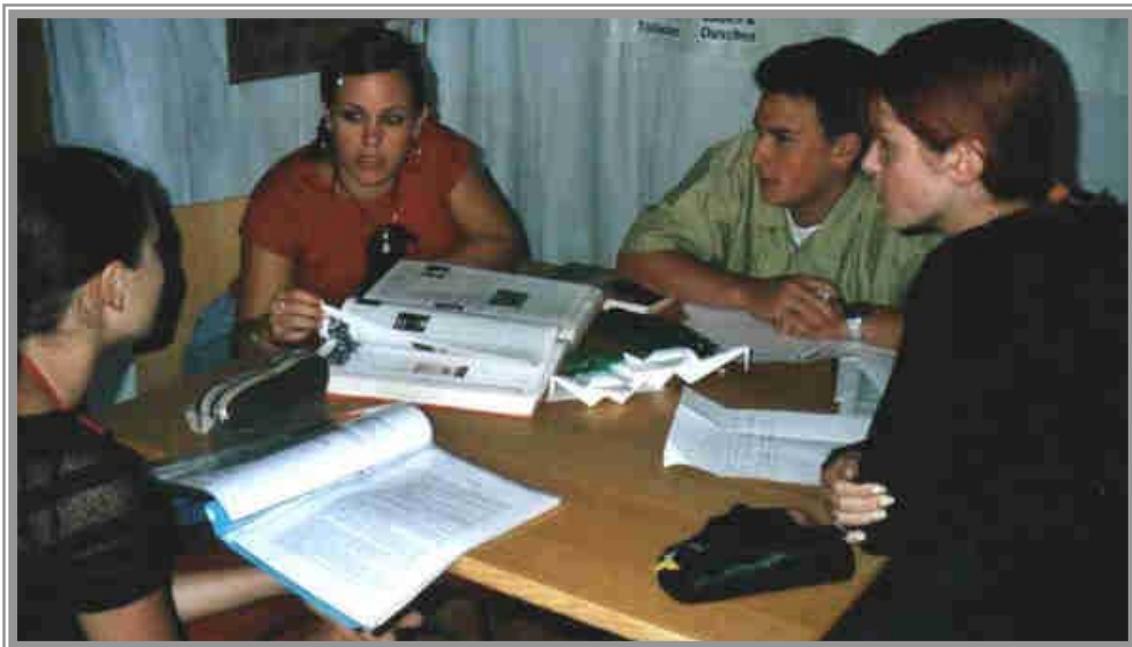
Stand: 25.6.2001

Gruppe	Thema
Christiane, Sabine T., Isabella, Steffi B.	„Jugend in einer österreichischen Stadt“: Wir wollen untersuchen, wie der Alltag der Kinder im Kriegsleben verlief.
Tina, Eva, Steffi M., Vicky B.	Liebesgedichte – was sagen sie über I. B. aus? Wie lebte sie wirklich? „Erklär mir, Liebe“, ...
Schinni, Babsi, Anna, Meli	Wir interpretieren das Gedicht „Die gestundete Zeit“ und verbinden es mit biographischen ..?..
Coci, Franzi, Neli, Flo W.	Beziehungen von Bachmann und wie sie sie beeinflusst haben.
Sandra, Tanja, Elke, Peter	Wir wollen zwei Gedichte von Ingeborg Bachmann („Vision“ und „Nach dieser Sintflut“) szenisch verknüpfen und anschließend im Jahre 5434 modern aufführen.
Jonas, Bleizi	Wir beschäftigen uns mit Bachmanns Zeit in Italien (politische Situation, Werke, ...) 1953-1957.
Tini und Nicky	Wir wollen uns mit der Erzählung „Drei Wege zum See“ beschäftigen. Wir würden gerne ein Video machen vom Kreuzbergl, den Weg abgehen und Geschichtliches einbauen.
Sabine, Birgit, Vicky	Ingeborg Bachmann und der 2. Weltkrieg, bzw. der Kalte Krieg: „Alle Tage“

## A4 Fotos



Tina, Steffi und Eva bearbeiten das Thema „Liebesgedichte“



Sandra, Tanja, Peter und Elke feilen an ihrer szenischen Verknüpfung von „Vision“ und „Nach dieser Sintflut“



Isabella, Steffi und Christiane beschäftigen sich mit dem Alltag der Kinder im Krieg

## A5 Programm

Christiane Nessmann Sabine Treffner Isabella Köllich Steffi Benetik	<i>„Jugend in einer österreichischen Stadt“</i> Erzählung, 1959 Alltag der Kinder
Katrin Schinnerl Babsi Liendl Anna Böszörményi Melanie Wurzer	<i>„Die gestundete Zeit“</i> Gedicht, 1952 Interpretationen
Jonas Kislich Florian Bleier	Ingeborg Bachmann in Italien 1953-1957
Sandra Hanneschläger Tanja Scheließnig Elke Strobl Peter Niemetz	<i>„Vision“</i> <i>„Nach dieser Sintflut“</i> Gedichte Szenische Darstellung im Jahre 5434
Coci Streicher Franzi Wolte Neli Fheodoroff Florian Wandruszka	Ingeborg Bachmanns Beziehungen zu Männern
Sabine Woschitz Birgit Hartmann Vicky Bevc	<i>„Alle Tage“</i> Gedicht, 1952 Krieg, bzw. Kalter Krieg
Tini Ertl Nicky Schiffrer	<i>„Drei Wege zum See“</i> Erzählung, 1972
Eva Schofnegger Steffi Migglautsch Krank: Vicky Breznik Tina Singer	(Liebesgedichte) Umbau und Technik

## **A6 Feedback**

<p>Rückblick auf das Projekt Deutsch/Geschichte Ingeborg Bachmann</p>
---

### DAS ERGEBNIS

- Was haben wir erreicht, was nicht?
- Wie bin ich mit dem Ergebnis zufrieden?
- Wie ist das Ergebnis bei den anderen angekommen?
- Ist die Arbeit jetzt abgeschlossen oder nicht?

### DER UMGANG MIT PLANUNG, ARBEIT AM PROJEKT, ZIELEN, ZEIT

- Waren unsere Ziele richtig? Waren sie zu hoch, zu niedrig angesetzt?
- War unser Arbeits- und Zeitplanung zu optimistisch, realistisch, zu vorsichtig?
- War ich, waren wir eher überfordert, eher unterfordert?
- Wer hat die Arbeit in der Gruppe gemacht? Wie viel habe ich gemacht?
- Wie war das Verhältnis "Arbeiten - Pausen"?

### DIE ENTSCHEIDUNGEN IN DER GRUPPE

- Durch Diskussionen?
- Konnte ich mich einbringen?
- Wurde mir zugehört?
- Habe ich zugehört? Sind mir die Haltungen und Standpunkte der anderen klar?

### DER UMGANG IN DER GRUPPE

- Wie habe ich mich in der Arbeitsgruppe gefühlt, eher wohl oder eher unwohl?
- Wurden meine Argumente ernst genommen?
- Gab es Zeiten, in denen ich wenig oder nichts tat?
- Gab es andere Störungen?
- Was hat mir das Mitarbeiten erleichtert, was erschwert?

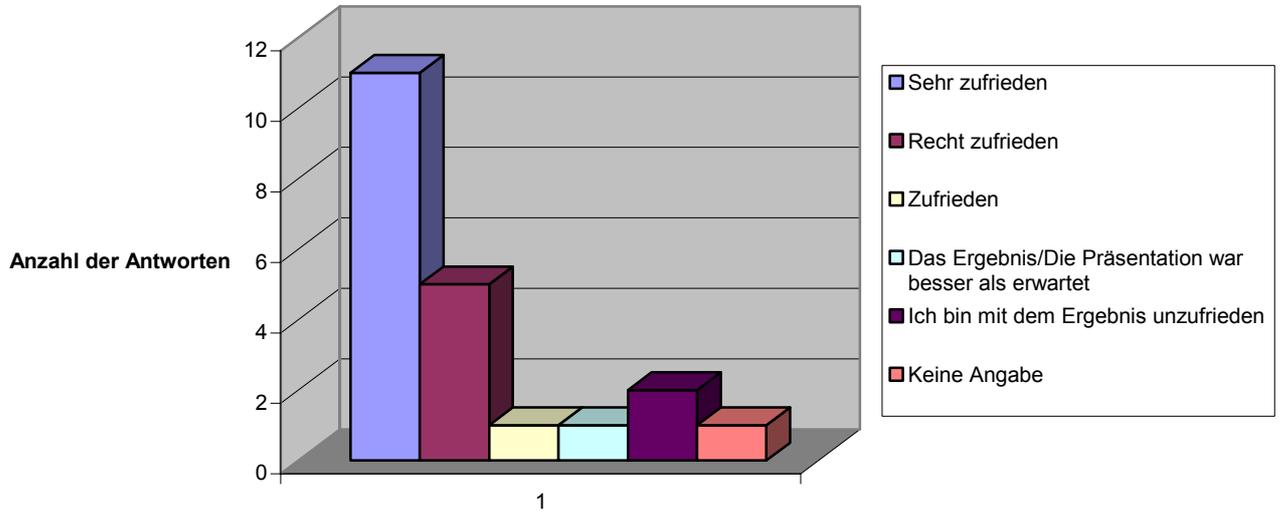
### DIE METHODE

- Wie wirkte sich der gesetzte Rahmen auf die Arbeit und den Verlauf des Projektes aus?
- Wie habe ich die Lehrkräfte erlebt? Was hat mein Mitarbeiten, mein Engagement und Energie gefördert, behindert?

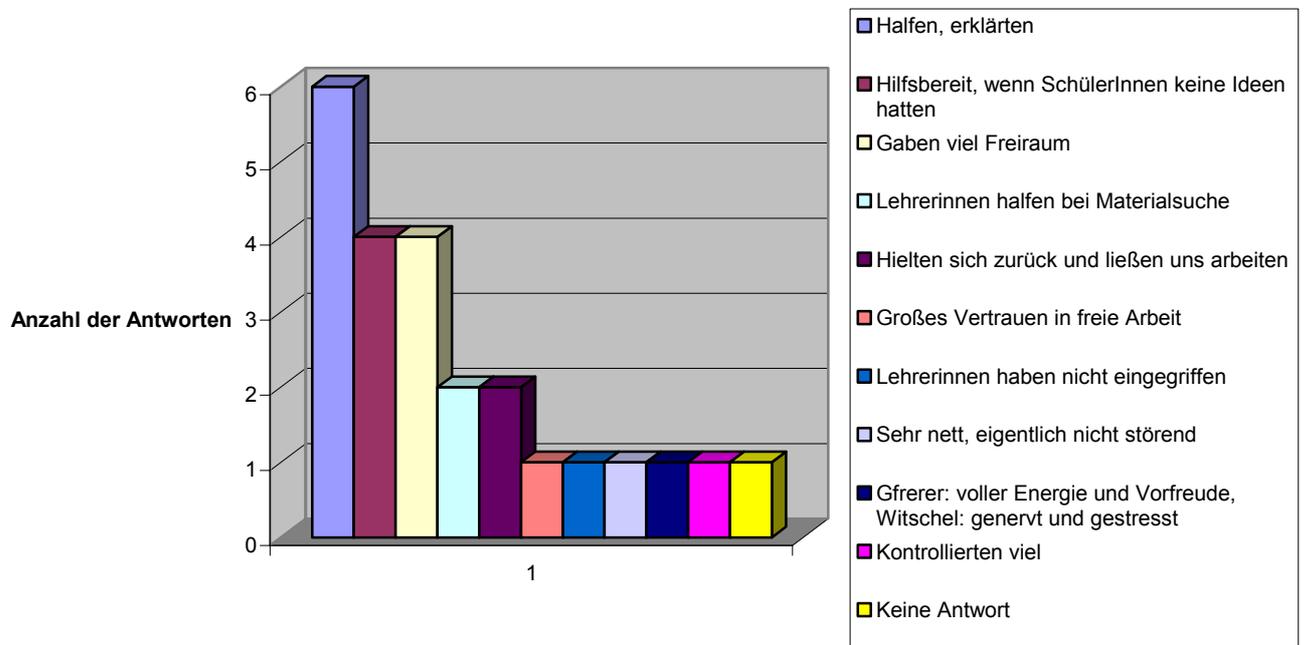
WAS ICH NOCH SAGEN MÖCHTE:

## **A7 Auswertung ausgewählter Fragen**

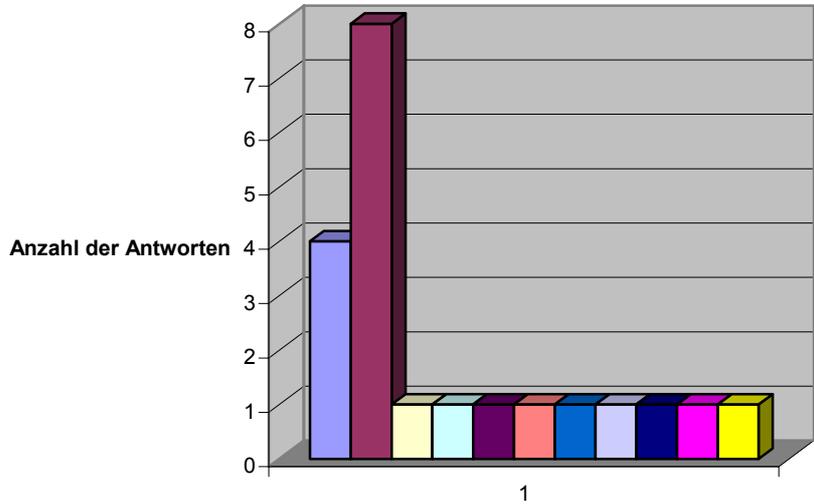
Wie bin ich mit dem Ergebnis zufrieden?



Wie habe ich die Lehrerinnen erlebt?

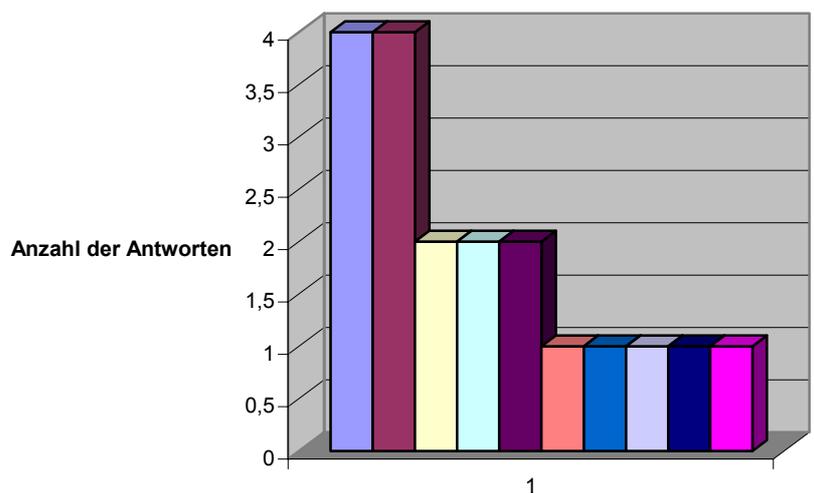


**Wie wirkte sich der gesetzte Rahmen auf die Arbeit aus?**



- Keine Antwort
- Gut
- Sehr gut
- Man musste viel selbst erarbeiten und sein Thema so wählen, dass es machbar war
- Man musste sich die Zeit gut einteilen (ist gelungen)
- Wir wussten immer, wo wir stehen
- Klare Vorstellung von Präsentation von Anfang an war sehr hilfreich
- Ansporn in der Gruppe war größer als sonst
- Es wurde zügig gearbeitet
- Zeitrahmen hätte großzügiger sein können
- Genug Zeit

**Was ich noch sagen möchte:**



- Das Projekt hat mir sehr gut gefallen, wir sollten das öfter machen
- Es war ein super Projekt
- Es war recht lustig
- Das Projekt hat sehr viel Spaß gemacht, Elternabend war ein schöner Abschluss
- Freies Arbeiten, die tolle Präsentation waren positiv
- Projekte sind gut
- Trotz einiger Fehler in Präsentation bin ich zufrieden
- Ich bin stolz auf das Projekt, weil ich alles selbst gemacht habe
- Es war ein entspanntes Arbeiten
- keine Antwort